

Vortrag gehalten am 7. Oktober 2006 im Psychoanalytischen Seminar Vorarlberg im „Theater am Saumarkt“ in Feldkirch, Österreich.. Thema der Tagung: „Sigmund Freud und die institutionellen Folgen“. Als Tagungsbeitrag erschienen in „Das Unbehagen bleibt - Texte zur Geschichte der Psychoanalyse“, Erstveröffentlichung 10 2008 ISBN 978-3-902157-49-2, www.editionas.com. Hinzufügungen des Autors aus dem Jahr 2009 sind *blau* gekennzeichnet.

GIBT ES EINEN GÜNSTIGEN NÄHRBODEN FÜR PSYCHOANALYTISCHES GEDANKENGUT – BEZIEHUNGSWEISE EINEN UNGÜNSTIGEN ? EIN VERGLEICH ZWISCHEN ZWEI WELTEN.⁰

Raúl Páramo-Ortega (Mexiko)

*„Ich sehe eine Wolke von Unheil die Welt überziehen.“
(Freud an Arnold Zweig, 13.2.1935)*

*„Die nächste Zukunft sieht trübe aus.“ (Freud an Stefan
Zweig, 17.10.1937)*

Es ist für mich eine große Ehre, aber auch unvermeidlich eine Kühnheit, vor Ihnen, Europäern, die die Psychoanalyse am Intensivsten und am Verfeinertsten kultiviert haben, vortragen zu dürfen. Da ich vor einem freundlich gesinnten Publikum spreche, das an anderen Kulturen und anderen Kontinenten interessiert ist, wage ich es, meinen Dritte-Welt-Komplex zu überwinden. Die Überwindung des Eurozentrismus haben Sie schon unter Beweis gestellt, indem Sie mich eingeladen haben.

EINLEITUNG

Der „Entdecker“ der Psychoanalyse könnte kein Arier wie Carl Gustav Jung gewesen sein, auch kein Christ und selbstverständlich auch kein Lateiname-

rikaner. In Mexiko und Lateinamerika haben wir gute Stierkämpfer und Fußballspieler. Wenn wir die Elemente, die den günstigen Nährboden der Psychoanalyse ausmachen, suchen, finden wir Mehrsprachigkeit, Kreuzwege von Kulturen, Judentum¹, Naturwissenschaften als ursprüngliche Bahn der psychoanalytischen Wissenschaft, deutsche Sprache, und diese gegen den *mainstream* stehend. An letzter Stelle, doch nicht zuletzt, weiß jeder, dass Freud von seinen Reisen geistig-schöpferisch sehr profitiert hat (s. Tögel 1989, 2002). Auch ohne seinen Hang zur Archäologie und Literatur wäre die Freudsche Psychoanalyse kaum vorstellbar. Natürlich sind all diese Faktoren miteinander verknüpft. Als ungünstige Faktoren erwähnen wir Analphabetismus, gesellschaftliche Zersetzung oder Totalitarismus.

Bekanntlich und laut Freud ist „die Psychoanalyse (...) nicht aus dem Stein gesprungen oder vom Himmel gefallen, sie knüpft an Älteres an, das sie fortsetzt, sie geht aus Anregungen hervor, die sie verarbeitet“ (GW XIII, S. 405). Es ist noch immer ein unerschöpfliches Feld, welche Ideen- und kulturelle Geschichte auf die Entstehung der Psychoanalyse eingewirkt haben. In diesem Zusammenhang sind die verdienstvollen neuen Veröffentlichungen willkommen, die aus anderen Blickwinkeln geschrieben worden sind, nämlich von Historikern, Literaturwissenschaftlern und Philologen (Traverso 2003, Goldschmidt 2006,

Jüttemann/Sonntag/Wulf (Hg.) 2005, Buchholz/Gödde (Hg.) 2005 und 2006, Zaretsky 2006, Brumlik 2006, Le Rider 1990). In

24

der Tat ist die Psychoanalyse viel zu wichtig, um nur in die Hände der klinischen Psychoanalytiker gelegt zu werden.

Von dem toxischen, ungünstigen Milieu wissen wir schon aus der Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland während der dreißiger und vierziger Jahre. Ihre prekäre exilbedingte Ausdehnung in die USA ging mit gewissen Verwässerungen einher. Roudinesco (von Derrida zitiert 2002, S. 57) schrieb zusammenfassend: „Freud ist in Amerika tot.“ Anders gesagt, die Anstrengungen Otto Fenichels haben nur die Agonie verlängert. Der gesellschaftskritische Beitrag Freuds ist kaum spürbar (s. Jacoby 1985; Kurzweil 1995), vor allem im Zeitalter des Fundamentalismus (Páramo-Ortega 2005).

Die Psychoanalyse erfuhr in Lateinamerika eine verspätete Rezeption, was mit den entsprechenden Schwierigkeiten der kulturellen Fortpflanzung einherging in Ländern, die weniger entwickelt sind, hohe Raten von Analphabetismus aufweisen und auch einen anders gearteten Sprachbau haben als dasjenige, in welchem Freud seine Ideen erarbeitet hatte. Als Resultat finden wir eine epidermische, schwache Penetration der Psychoanalyse im kulturellen und gesellschaftlichen Leben auf dem gesamten lateinamerikanischen Kontinent. Dort finden wir eher - dank der englischen und französischen Sprache - Einflüsse von Autoren wie Melanie Klein und Lacan.

Argentinien, Brasilien und Mexiko sind m. E. n. in dieser Ordnung der freudschen Psychoanalyse die quantitativ stark vertretenen Länder. Doch vielleicht

25

sollte man Brasilien wegen seiner sonderbaren Eigentümlichkeiten als Kontinent für sich ansehen (s. Füchtner 1980, 2002, 2006, Stubbe 2001). In diesen drei Ländern hat auch der Lacanismus eine starke Präsenz.² Man kann davon ausgehen, dass etwa eine ähnliche Zahl in anderen psychoanalytischen Gesellschaften - außerhalb der IPA - seriöser bis stark unseriöser Mitglieder aktiv wirken. Das soll nicht bedeuten, dass die Mitgliedschaft in der besser organisierten IPA-Filiale eine Garantie für eine wirkliche, qualitativ hoch zu schätzende praktische und theoretische Entwicklung der Psychoanalyse ist. Keineswegs! Die Psychoanalyse in Lateinamerika kann keine bessere Qualität aufweisen als die allgemeine durchschnittliche soziokulturelle Situation ihrer Länder. Mexiko z.B. befindet sich in einer dekadenten, gefährlichen Nähe zu sozialen Fäulnissen: Korruption³, Drogengeschäfte, Kriminalität und degradierte politische Praxen, die noch dazu auf verlogener Propaganda aufgebaut sind. Schon vor drei Jahren haben die Parteien und Kandidaten außergewöhnlich früh mit ihren Kampagnen zu der gerade vergangenen Präsidentschaftswahl begonnen, für die sich jedes zivilisierte Volk schämen würde⁴. Am Ende hat man, auf betrügerische Weise, dem erzkonservativen Calderón das Amt auferlegt. Laut dem ethnopsychanalytisch orientierten Hans Bosse gibt es aus der Unterentwicklung Lateinamerikas kaum einen Ausweg. Mit eigenen Worten: Unterentwicklung schädigt, und diese Schädigung erschwert die Bewältigung des Originaltraumas: Eingeborene kontra Konquistadoren, das noch heute sichtbar ist (Páramo-Ortega 2004). Der Kampf,

26

den die aufrührerischen Eingeborenen in Chiapas, Bolivien, Ecuador und Brasilien gegen ihre Unterdrücker führen, erweckt die Hoffnung, dass in ferner Zukunft die alten präkapitalistischen Weltbilder wiederbelebt werden: Die sogenannte *Wiederkehr des Verdrängten*. Das wäre ein Werkzeug, um der kapitalistischen Globalisierung entgegen wirken zu können (Lenkersdorf 1999 [1996], Holloway 2001).

Fast ohne Ausnahmen und auf vereinzelte kleine Gruppen reduziert, ist die gesellschaftskritische Tradition der Freudschen Psychoanalyse in Lateinamerika fast verloren gegangen⁵. In Nicaragua wirkte sie nur vorübergehend und in Kuba konnte sie keine wirklichen Wurzeln schlagen.

MEHRSPRACHIGKEIT ALS GÜNSTIGER NÄHRBODEN

Freud schöpfte seine Erkenntnisse aus und durch die Sprache. Das Erreichte wurde teilweise in eine neue, bewusstseinsweiternde Sprache umgesetzt. Allerdings innerhalb der unvermeidlichen Grenzen der ureigenen Unvollständigkeit der Sprachlichkeit. Freud war des Deutschen, Englischen und Französischen mächtig. Von Latein, Griechisch und Hebräisch kannte er ausreichend die Grundlagen. Von Spanisch und Italienisch hatte er mehr als eine einfache Ahnung. Tschechisch hörte er als Kleinkind von seiner Amme und auf den Straßen Wiens. Auf jiddische Ausdrücke hat Freud in seinen Schriften verzichtet. Seine Leidenschaft für Sprachen war allen bekannt. Nicht zufrieden damit, suchte er

27

eine andere Sprache, die Sprache des Unbewussten zu ergründen, bzw. die grammatikartigen Grundstrukturen, die er vor allem in der Traumdeutung entdeckte und erforschte.

Psychoanalyse und deutsche Sprache

Wie wir alle wissen, ist die Sprache nicht nur Träger, Werkzeug und Ausdruck des Geistes, sondern auch seine Nahrung. Erinnern wir uns an Wilhelm von Humboldts Worte: „Die Gründe der Unvollkommenheit einiger Sprachen mag die historische Prüfung im Einzelnen nachforschen.“ (Humboldt 2003, S. 35). Er fährt fort, dass „die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unbekanntes zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst.“ (ibid. S. 40)⁶. Stellen wir fest, dass jede Sprache, also auch jede Fachsprache der verschiedenen psychoanalytischen Schulen, auch auf subtile und elegante Weise mit der Wirklichkeit um-zu-gehen hat. *Dieses Umgehen hat sein Treiben angefangen, bevor wir mit Argumentationen etwas wissenschaftlich zu leisten glaubten*. Noch dazu ist unser Untersuchungsobjekt, das Unbewusste, an sich unfassbar und unser Erkenntnisvermögen nicht gerade kraftvoll. Ist Deutsch dialektischer? Falls ja, bedeutet das allerdings nicht, dass das dialektische Vermögen ein Monopol für nur eine einzige Sprache ist. Das wissen wir schon seit den Forschungen von Ortolph Fuchesperger aus dem Jahre 1533 (s. Wels 20.8.2002).

28

Ist Deutsch ein geeigneteres Werkzeug als andere Sprachen, um das Unbewusste „entdeckt“ zu haben? Das sind nur einleitende, anregende Fragen zu einem untersuchenswerten Gebiet. Die psychoanalytischen Kenntnisse, die sich in anderen Sprachen entwickeln, sind notwendigerweise anders, aber keineswegs unbedingt unzumutbarer oder mangelnder, sondern eben anders und können die Psychoanalyse bereichern wie Dialekte, die sich aus anderen Sprachen ableiten oder mischen, und die Gedankengänge in der so genannten Hochsprache unter neues Licht stellen. Die krassen Unterschiede zwischen diversen psychoanalytischen Schulen sind vielleicht diejenigen, die in der französischen und englischen Psychoanalyse entstehen. Die Sprachgebundenheit der Psychoanalyse ist so stark, dass, anstatt von verschiedenen psychoanalytischen Schulen zu sprechen, es vielleicht auch berechtigt wäre, von verschiedenen psychoanalytischen Dialekten, ohne pejorativen Unterton, zu reden⁷. Freud (1913j, GW VIII, S. 405) meinte ausdrücklich: „Das Unbewusste spricht mehr als nur einen Dialekt.“ Goldschmidt (1999, S. 54; 2006) hat scharfsinnig betont: „Eine

Sprache ist die Zuflucht der anderen, ihre Sehnsucht nach dem, was sie selbst nicht ausdrücken kann“ oder will, füge ich hinzu. Nach der neuen Studie von Goldschmidt (2006) hat Freud in seine Schriften intuitiv und genial französische, lateinische und griechische Wörter importiert. „Das Deutsche hat eine erstaunliche Fähigkeit zur Einbürgerung von Begriffen aus anderen Sprachen“ (o.c. S. 161). Man hat meines Erachtens nach in der spanischen Sprache auf diesem Gebiet kaum von schöpfe-

29

rischer Weiterentwicklung zu berichten, obwohl Freud von Cervantes wichtige Anregungen für die dialogische Gestaltung seiner Methode nachgeahmt hat⁸. Über dialektische Elemente in der deutschen Sprache erwähnen wir auch Grubrich-Simitis, obwohl sie den Begriff „dialektische Elemente“ nicht explizit benutzt (1986, S. 59). Verschiedene Autoren (Blum, Anzieu, Ticho und Grubrich-Simitis, 1986) haben schon über den Einfluss der deutschen Kultur auf Freuds Denken geschrieben. Aber ich finde kaum spezifische Literatur über die deutsche Sprache als Geburtsort und Hebamme der psychoanalytischen Gedankenwelt. Als einzige Ausnahme finden wir Goldschmidt (1999, 2006), der die dialektischen Elemente der deutschen Sprache, insbesondere in der Denkweise Freuds, sichtbar macht. Doch merkwürdigerweise vermeidet Goldschmidt dabei das Wort „dialektisch“ (absichtlich oder unbewusst?). In der Tat werden die dialektischen Aspekte der deutschen Sprache durch Inkorporierungen von anderen Sprachen wie Griechisch und Lateinisch bekräftigt. Das entspricht eher dem dialektischen Bau der Psychoanalyse. So zeigt zum Beispiel eine von Anzieu durchgeführte Untersuchung von 220 von Freud verwendeten Begriffen, dass eigentlich nur etwa die Hälfte Wortschatz der deutschen Sprache sind, bei der anderen Hälfte handelt es sich um Neologismen, die Freud erfunden hat. Bei diesen Neologismen ist ein Drittel die Zusammensetzung zweier Wörter mit deutschem Stamm. Ungefähr 35 Wörter der untersuchten 220 sind nicht deutschen Ursprungs, wurden aber durch ein deutsches Präfix

30

oder Suffix ergänzt, und die übrigen sind griechischen oder lateinischen Ursprungs und werden mit einem deutschen Wort zusammengesetzt. Auch wären die spezifischen Verbindungen zwischen Dialektik und deutscher Sprache untersuchenswert⁹. Ein deutscher Begriff springt vor die Augen: *Aufhebung*, der als sprachliches Muster des dialektischen Denkens gilt und in anderen Sprachen, meines Wissens nach, so nicht existiert.

Freud versucht, in seiner Traumdeutung, besser gesagt in den Mechanismen der *Traumarbeit*, eine *universelle Grammatik* (Humboldt) zu „entdecken“, die zur Entzifferung des sprachlosen Unbewussten dienen soll, wo die formale Logik nicht ausreicht. Das Unbewusste schließt sozusagen eine Art Universalgrammatik ein, die der gesamten der Menschheit zur Verfügung stehenden Bandbreite sprachlicher Variation Rechnung trägt. Obwohl Freud den Ödipus als unbewussten strukturierenden psychischen Kern verstand, hat er selbst doch in anderen Passagen betont, dass der Trieb trotz seiner erblich fixierten Aspekte sozial und historisch abänderlich ist, allerdings nicht in kurzfristigen Zeiträumen. Für Helmuth Dahmer (1994, S. 66) ist „Freuds Anthropologie, seine Beschreibung der Struktur und der Funktionen des psychischen Apparats, - kaum verkennbar - eine historische“¹⁰. Trieb ist ein Begriff, der ohne das historische Element des Trieb-Objektes („das variabelste an Trieb“) nicht zu denken ist (Freud 1915c, 215). Auch das *Triebziel* ist historisch modellierbar (vgl. Butzer 2000, s. a. Páramo-Ortega 2005). Es geht ähnlich wie in der

31

Ethnopschoanalyse um einen überkulturellen Ansatz. Freud ist sozusagen ein Übersetzer, wahrer Dolmetscher, der „die Sprache“ des Unbewussten in geläufige, bewusste Sprachen umwandelt. Oder, um mit Jaques Derrida zu sprechen, „die Unvernunft wieder in den Diskurs

und den irrationalen Grund des Lebens zu seiner Anerkennung gebracht“ hat (von Pohlen zitiert, S. 368). Träume sind ausgesprochene Ausdrucksformen der unbewussten Regungen. Traumarbeit, die für Traumbilder verantwortlich ist, geht bekanntlich den umgekehrten Weg der Traumdeutung. Man könnte vielleicht sagen, dass Traumarbeit nach Regeln funktioniert, die einer Grammatik ähneln: Verdichtung, Verschiebung, gegensätzliche Ersetzungen, Umkehrung/Umdrehung und Symbolisierung; und dient, sowohl die Grammatik wie die Traumarbeit, der Sicherung und Regelung der Darstellbarkeit. Erinnern wir uns daran, dass das Unbewusste an sich sprachlos ist und dass der Akt des Verdrängens uns sprachlos macht. Das ganze Unternehmen in Freuds Werk, also das Unbewusste bewusst zu machen, könnte auch folgendermaßen formuliert werden: Es geht darum, eine verdeckte, dialektisch charakterisierte Baustruktur des Unbewussten zu entziffern. Sozusagen geht es um die Suche nach einer Grammatika universalis, die der Gattung eigen ist und „die allgemeine menschliche Triebanlage“ (Freud, GW XV, S. 194) reflektiert (s. auch Páramo-Ortega 1993). Dabei hat Freud nicht nur mit Träumen, sondern auch mit anderen Sprachmitteln wie Witzen und Mythen gearbeitet und auch mit mangelndem Funktionieren der Sprache, wie den sprachlichen

32

und nicht-sprachlichen Fehlleistungen. Auch sind manche Symptome, seien es körperliche oder nicht, mit demselben Kriterium erforscht¹¹. Grubrich-Simitis (1986, S. 57) hat betont, wie Freud ein „exotisches Sprachsystem entschlüsselt“. Ich gehe mit Friedrich Kainz (1972) davon aus, dass die Sprache das Denken nicht nur führt, sondern auch verführt oder verführen kann. Dieser Autor, ähnlich wie Heinrich von Kleist¹², spricht von einer gedankendirektierenden Macht der Sprache (S. 164). Mir scheint, dass diese Fragen noch kaum erforscht worden sind. Kainz meint, dass die Mitbeteiligung der vorgegebenen Sprachstruktur am Denkstil sichtbar ist. Das soll nicht bedeuten, dass die Sprachstruktur unveränderlich wäre.

In Opposition zu gehen als günstiger Faktor

Es ist eine Tatsache, dass Freud einer Minorität angehörte, und das sein ganzes Leben lang. Erinnern wir uns an die antisemitische Atmosphäre des damaligen Wien. An Wahlen teilzunehmen und an der Universität zu studieren war eine neue politische Errungenschaft. Exil und Verfolgung blieben ihm nicht erspart.

Aus der letzten Phase seines Lebens gibt es eine erleuchtende Feststellung: „(...) als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der ‚kompakten Majorität‘ zu verzichten.“ (GW XVII, S. 52), und in seinem Nachlass heißt es: „Die Psychoanalyse (...) ist (...) in der Opposition gegen alles konventionell Eingeschränkte, Festgelegte, allgemein Anerkannte.“ (zit. v. Lorenzer in Görlich/Walter 2005).¹³

33

In ständiger Opposition zu stehen schärft den Intellekt, macht geistig kämpferisch und sensibilisiert in hohem Grade gegen Ungerechtigkeit; es handelt sich also um eine schöpferische Impulsquelle.

Psychoanalytische Institutionen zwischen Bewährung und Abwehr

Die Internationale Psychoanalytische Vereinigung wurde 1910 institutionalisiert. (Der erste Schritt dazu war eigentlich die spontane Gründung der Mittwochsgesellschaft 1906.) Sie verdankt ihren Ursprung Sigmund Freud selbst, der eine internationale Vereinigung für notwendig hielt, um seine Ideen und Gedanken zu fördern und zu schützen¹⁴. Aber als Institution, die einen neuen Beruf schützt, der mit Geldverdienen, Prestige und Macht verbunden bleibt, birgt sie ihr Unheil im Kern selbst¹⁵.

Kann man Wissenschaft überhaupt institutionalisieren? Ist die Psa. nicht Bewegung und Institution zu einem verschmolzen?

Haben die Psychoanalytischen Gesellschaften den Mittelweg zwischen Bewährung und Abwehr gefunden? Offensichtlich haben mehrere Institutionen das psychoanalytische Gedankengut bereichert und auch verarmt, begünstigt und auch beschädigt, je nach Personen, Zeiten und Kulturen, die sie zu personifizieren, administrieren oder monopolisieren versuchten. *Das Aufblühen oder die Verkümmern der Psychoanalyse hängt davon ab, was für historisch-kulturelle Faktoren und was für ein geistiges Durchschnittsniveau ihres Betreibers am Werke sind.* So kann z. B. eine Nation keine Ent-

34

wicklung der Wissenschaft erringen, die nicht in Zusammenhang mit den Eigentümlichkeiten ihres gesamten gesellschaftlichen Gewebes steht. Noch anschaulicher und witzig: Kann jemand erwarten, dass Norwegen einen guten Stierkämpfer hervorbringt? Oder einen Mozart, der aus dem sonnigen Mexiko stammt?

Offensichtlich ist die IPA mit dem Gedankengut Freuds nicht identisch. Über die Thematik ist schon viel Tinte geflossen (s. Fischer 2005, Modena 2002, Karl Fallend 1995, Cremerius 1996, Ermann 1996, Mätzler 1997). Vielleicht kann man zusammenfassend sagen, dass Institutionalisierung gleichzeitig Abdämmung gegen Scharlatanerie wie leider auch Hemmnis des schöpferischen Denkens geworden ist. Ganz zu schweigen von dem Generationenkonflikt: Urenkel und Enkelkinder kämpfen darum, aus dem Schatten des genialen Urvaters zu treten¹⁶ und die „richtige“ identitätsstiftende Erblinie zu sichern. Wir bleiben in unserem Beruf erwachsene Kinder, die sich nicht mit dem Genie des Vaters Freud messen können. Ein richtiger *Krieg um Freud* entfacht mörderische Rivalität unter den Geschwistern (Edelweiss 2005), die manchmal unter der theoretischen Verkleidung vorkommt¹⁷. Auch unter Geschwistern strebt man danach, „anders“ zu sein und anders zu denken, in den Augen der idealisierten Elternfiguren der „Beste“ zu sein. Manchmal stehen wir vor der schlichten Unfähigkeit, Bruder zu sein. Es ist schwer, irgendeinen anderen Beruf zu finden, in welchem die Diskrepanz zwischen den Leistungen und der schöpferischen Kraft des Begründers und denen seiner Nachfolger so groß ist. Es ist eine

35

schwere narzisstische Kränkung, aber keiner seiner Nachfolger hat mit Freud Schritt halten können (Páramo-Ortega, 1996). Noch dazu wissen wir als Psychoanalytiker, dass wissenschaftliche Positionen manchmal eine ideologische, rationalisierende Rolle spielen und uns dazu „dienen“, unser inneres Gleichgewicht zu bewahren. Es ist immer ziemlich rätselhaft, wieso z. B. Engländer sich zu deutschen psychoanalytischen Theorien hingezogen fühlen oder, sogar häufiger, umgekehrt. So gibt es unzählige Beispiele, die untersuchenswert sind.

Gepaart mit Akademisierung (s. Erdheim/Nadig 1988) und Medizinalisierung können wir vielleicht noch von einer dritten Krankheit der psychoanalytischen Bewegung sprechen, nämlich dem Verlust ihres gesellschaftskritischen Elans (vgl. Parin 1978, Jacoby 1985, Caruso 1972). *Vergessen wir nicht, dass die Psychoanalyse in oppositioneller Einstellung zur offiziellen Psychiatrie entstand*, und als sie sich gegen die Psychiatrie stellte, stellte sie sich damit auch gegen die gesellschaftliche Kontrollierung derjenigen, die unbewusst die Gesellschaftsordnung anklagten: die sogenannten Verrückten. Meinem Eindruck nach hat die Psychiatrie in der „modernen“ Welt zumindest in Nord- und Lateinamerika den Kampf gewonnen. Dort wurde in der Tat die Psychoanalyse von der Psychiatrie oder von religiös-esoterischer Psychotherapie fast verschluckt. Der Psychoanalytiker, allerdings der *ingeschüchternen Psychoanalytiker* (Dahmer), schweigt, anstatt sich außerhalb der Sprechstunde aktiv einzusetzen, zum Beispiel als Schriftsteller¹⁸. Die Psychoanalyse

trat „als gesellschaftliches Aufklärungsinstrument in seiner subversiven Kraft gegen überkommene gesellschaftliche Konventionen und Ideologien“ den Rückzug an (Pohlen, 2006, S. 57). Die Psychoanalyse weiß zur Genüge, dass wissenschaftliche Denkarbeit von Triebregungen nicht rein zu halten ist. „(...) die Struktur und die Prinzipien einer Institution [sind] nicht nur zweckrational aufgebaut, sondern [stützen] sich darüber hinaus auf gemeinsame Werte, Einstellungen und gefühlsmäßige, oft nicht klar erkennbare und defnierbare Motivationen. Aus eben diesem Grunde sind Institutionen geradezu prädestiniert, neben ihren anderen Funktionen auch psychosoziale Abwehr- 'Aufgaben' [im Sinne von *Institutionen als Abwehr*] zu übernehmen.“ (Mentzos 1976, S. 90, s.a. Douglas 1991).

Die im Kern gesellschaftskritische, aufklärende Funktion der Psychoanalyse läuft ständig Gefahr, sich dem herrschenden sozialen System a-kritisch anzupassen, keine Diagnose zu liefern.

EINLEITENDE HISTORISCHE ANMERKUNGEN ÜBER DEN LATEINAMERIKANISCHEN KONTINENT, INSBESONDERE ÜBER MEXIKO

Unser nicht enden wollender Zustand der Unterentwicklung ist ganz eng mit den höchst traumatischen Auswirkungen der kulturellen Katastrophe verknüpft, welche der Einbruch der spanisch-portugiesischen Welt in unsere Länder bedeutete. Die kopierten Rezepte der ersten Welt als Versuch, der

37

Unterentwicklung zu entkommen, scheitern eines nach dem anderen, weil die soziopsychologische Basis, die „Mentalitäten“, der „nationale Charakter“, die „Traditionen“, das „kollektive Gedächtnis“ oder, zusammenfassend, das „kulturelle Unbewusste“ (Erdheim 1982) kaum beachtet werden. Wir gehen also davon aus, dass unser größtes Erbe ein Erbe traumatischen Inhalts ist (Páramo-Ortega 2005). Dieses historische Phänomen hat am klarsten in Mexiko und Mesoamerika stattgefunden, wie auch in Peru, Ekuador und Bolivien. Gemildert im fernen Land Argentinien, wo die Eroberung „verspätet“ eintrat¹⁹.

Mit Recht fragt Raimund Bahr nach dem Grund (Brief an den Autor, 11.3.06), warum sich die Psychoanalyse in Lateinamerika und besonders in Mexiko vor 1945 so schwer mit ihrer Etablierung tat. Zuerst seien die Sprachbarriere und der überhaupt spärliche Kontakt zwischen Mexiko und Europa erwähnt. Mexiko befand sich zwischen 1910 und 1939 mit seinen inneren umwälzenden Konflikten vom Ausland abgekapselt. Als die Psychoanalyse 1910 den Höhepunkt ihrer Institutionalisierung erreichte, stürzten die Mexikaner im selben Jahr den langjährigen Diktator Porfirio Diaz und eine misslungene Revolution nahm ihren Anfang. Die Revolution wurde von Adolfo Gilly (1994) als „unterbrochene“ bezeichnet, da sie zu einem „Frieden“ führte, der den Schritt zu einem modernen demokratischen Staat nicht zustande brachte. Der Grund des Konflikts liegt bis heute in der Unmöglichkeit, eine adäquate Trennung zwischen Kirche und Staat zu schaffen. Der Kampf zwischen dem

38

katholischen Klerus und der liberalen Regierung, die damals versuchte, einen laizistischen Staat zu festigen, war der Kernkonflikt. Er mündete im Jahr 1923 in einem wahren Bürgerkrieg. Der „Cristero-Krieg“ endete offiziell 1929, aber die Spannung zwischen theokratisch gesinnten Rechtskatholiken und den zahlenmäßig unterlegenen Liberalen, die weiterhin darauf pochten, einen laizistischen Staat einzurichten, besteht weiter. Unter einem

solchem Klima konnte man nicht erwarten, dass Mexiko der Kultur in Europa Aufmerksamkeit schenken würde.

Analphabetismus als ungünstiger Nährboden jeglicher Aufklärung

Analphabetismus ist eine aus ungerechten vergesellschaftlichten Verhältnissen entstandene Pathologie. Meistens ist er direkte Folge des ökonomischen Elends oder indirekte Auswirkung des global verbreiteten hohen Konsums von Fernsehen niedrigsten Bildungsgrads, das die Denkfunktion des Lesens verkümmern lässt und ungünstiger Nährboden ist für die Erweiterung des Bewusstseins, die die Psychoanalyse doch methodisch anstrebt. Nach Honneth soll man Analphabetismus als *Sozialpathologie* verstehen. „Allein [als] den äußeren Ausdruck einer sozialen Lebensform (...), die den Menschen vom Potential der ihm eigenen Fähigkeiten entfremdet hat“ (Honneth 1994, S. 24). Er nennt den Analphabetismus auch „kulturelle Pathologie“ (S. 27). Otto Kernberg hat darauf hingewiesen, dass die „Psychoanalyse erst mit einem gewissen Grad der Zivilisation und der Kultur

39

möglich wird“ (1997, S. 115), was aber doch eine irreführende Verwechslung von Kultur und abendländischer Kultur; von Zivilisation und europäisch-nordamerikanischer Zivilisation hervorrufen kann. Freud ging die Thematik des „Grades der Zivilisation“ ebenfalls an. Er forderte von den Analysanden „einen gewissen Bildungsgrad und einen einigermaßen verlässlichen Charakter“ (GW V, S. 20), ein gewisses Maß an natürlicher Intelligenz und ethischer Entwicklung, und das ist eine neue und ganz andere Forderung, die mit dem Geist der Psychoanalyse einhergeht. Es geht also um das ethische Niveau. Aber wieder einmal laufen Individuum und Gesellschaft nicht auseinander. Günther Anders hat uns darauf aufmerksam gemacht, wie er, „wie jeder andere, ein Barometer [ist], von dem [er], und zwar ständig, den Wetterstand der Epoche ablesen kann. (...) Jedermann ist solch ein Barometer. Ipso facto seines Lebens trägt jeder ein Stück Gegenwartswelt mit sich herum“ (Günther Anders, von Bahr 2005 zitiert). Der mit Recht hochgepriesene Spruch *Erkenne dich selbst!* ist trügerisch, wenn er nicht durch einen anderen Spruch ergänzt wird: *Erkenne die Zeit, in welcher du lebst!* Und noch dazu: *Du sollst wissen, in welche Gitter deine Muttersprache dich sperrt!* Friedrich Kainz prägte den Begriff des „Sprachgitters“ (Kainz, 1972). Wenn man vom Sprachgitter spricht, spricht man gleichzeitig vom „Denkgitter“. Seit Humboldt wissen wir, dass jede Sprache einen Denkstil determiniert. „Jede [Sprache] drückt ihren Bezug zur Wirklichkeit oder zur Realität verschieden aus“ (Goldschmidt 1999, S. 12).

40

Analphabetismus ist ein ungünstiger Boden für die Entwicklung des Denkens überhaupt. „Eine unbewusste Vorstellung ist eine Sachvorstellung, deren Bezug zur zugehörigen Wortvorstellung zerrissen ist. (...) Ohne symbolische Repräsentation bleiben sie [die Sachvorstellungen] dem Selbst fremd und unverfügbar“ (Heinz Müller-Pozzi, S. 58). Offensichtlich erschwert Analphabetismus beträchtlich diese symbolische Repräsentation, die das Lesen als Werkzeug des Denkens ausmacht. Man kann natürlich erwidern, dass es andere Wege der Symbolisierung gibt, wie Musik, Malerei und den Körper selbst: z.B. Gewohnheiten, Gesten, die in Kulturen, die nicht das uns geläufige abendländische Alphabet benutzen, das vor allem in der Psychoanalyse den Hauptweg der Kommunikation darstellt. In der Tat sollte die psychoanalytische Methode, wie es im Okzident üblich ist, diese anderen Wege nicht vernachlässigen. Übrigens erreicht man durch die psychoanalytische Methode eine Erweiterung des Sprachvermögens. Es ist sozusagen auch ein *Desanalphabetisierungsprozess*, eine wahre Kulturrevolution. Bei uns in Lateinamerika ist es auch vonnöten, die sekundäre Hilfe des erzieherischen oder anderen hygieneartigen Einschreitens (das sogenannte Kupfer) manchmal in höherem Maße mit den spezifischen

psychoanalytischen Deutungen (Gold genannt) zu vermengen. Einfach Kenntnisse zu übermitteln ist auch eine aufklärende Aktion, die schädliche Unwissenheiten aufdeckt, auch wenn diese ihrerseits nicht in Verdrängung und unbewussten Widerständen wurzeln, sondern einfach in Analphabetismus. Aber merken wir, dass

41

diese Unwissenheiten, so wie der Analphabetismus selbst, letzten Endes doch von *sozial verbreiteter allumfassender* Unterentwicklung herkommen, die auch innere und nicht nur äußere Ursachen haben. Erwähnen wir noch zwei ungünstige Faktoren für die Psychoanalyse: das medizinische Modell, in dem es heißt: „Ich bin krank, der Arzt (Psychoanalytiker) wird mich heilen. Ich brauche nur seinen Verschreibungen passiv folgen.“ Das andere ist das *religiöse Modell*, das die Psychoanalyse als Heils- und Rettungslehre versteht: „Wobei mir meine Kirche und meine Religion nicht geholfen haben, was sie mir nicht erklärt haben, soll ich in der Psychoanalyse als Erleuchtungen und Offenbarungen finden. Die Psychoanalyse soll eine Rettungslehre verkünden und mich vollkommen glücklich und sicher machen.“ Dabei bemerken die beiden Modelle nicht das ernüchternde Ziel der Psychoanalyse, Mündigkeit (im Sinne Kants), Liebes- und Arbeitsfähigkeit zu steigern und auch, nicht zuletzt, Menschenillusionen soweit wie möglich zu zerstören. Erinnern wir uns auch, dass „Freuds Psychoanalyse als Revolte gegen das Christentum zu begreifen [ist].“ (Pohlen 2006, S. 59).

Was hat Freud auf einem christianisierten und psychiatrisierten Kontinent zu suchen? Trotzdem wird eine lateinamerikanische Stadt, Buenos Aires, die Stadt der Psychoanalyse genannt. Aber solche Popularisierung bringt auch die Gefahr der Banalisierung im Sinne der leichtsinnigen Deuterei mit sich. Die Argentinier sind im Allgemeinen relativ stark politisiert, in Mexiko hingegen sind die Psychoanalytiker eher konservativ und scheuen

42

sich, gegen die alarmierende politische Situation ihre Stimme zu erheben²⁰. Meines Wissens nach wurde während der Regierung Toledos in Peru ein bekannter Slumforscher und Psychoanalytiker²¹ inoffiziell als Berater herbeigezogen. Besonders begrüßenswert waren die Aktivitäten von Marie Langer und Erika Danneberg im Dienste des Volkes in Nicaragua, wo sie das Gesundheitsministerium unterstützten, was Sozialarbeit betraf, natürlich mit stark psychoanalytischer Prägung (Bahr 2004 und Bahr: Manuskript ohne Jahr). Ähnliches gilt für Ursula Hauser in El Salvador, die auch später mit ethnopsychanalytischen Ansätzen in Costa Rica aktiv wurde. In Montevideo ist das sozial kompromittierte Wirken von Doris Hajer und Martin Wolf beachtenswert. In allen diesen letzt genannten Fällen ist die deutsche Sprache nach Lateinamerika ausgewandert²².

Die Ethnopsychanalytiker haben uns ausreichend bewiesen, dass Psychoanalysieren nicht Okzidentalismen bedeuten soll (vgl. Reichmayr/Peltzer 2002). Gar noch schlimmer, dass Psychoanalysieren nicht Amerikanisieren sein sollte. Prominente nordamerikanische Psychoanalytiker, wie etwa der New Yorker Otto Kernberg (2001) in seinen Untersuchungen über die Gewalt anlässlich der Terrorattacke vom 11. September, erwecken den Eindruck, dass sie die offensichtlich fundamentalistischen Züge der Außenpolitik Bushs nicht unter die Lupe nehmen. Subtilerweise unterstützen die Meinungen des prominenten Newyorker Psychoanalytikers die Außenpolitik Bushs²³. In Deutschland

43

nähert sich Mentzos einer Psychologisierung des Krieges (Mentzos 2006)²⁴. Es fehlt uns an einer differenzierten und vertieften Studie der Triebtheorie, insbesondere des Todestriebs; vor allem in einem historischen Augenblick, in dem die politische Gewalt sich steigert. Sollen wir uns fragen, ob die Psychoanalyse nicht aus lauter politischer Blindheit (in dem Fall der oben

zitierten Kernberg und Mentzos) die „Wolke von Unheil“ der jetzigen Weltlage übersieht, die Freud doch im Jahr 1935 einsah, wie wir im Epigraph zitiert haben²⁵?

Dem Teufel sei gedankt, dass sich die Pioniere der Ethnopsychanalyse in ihren Praxen in Afrika und Indonesien die Finger verbrannt haben, als sie merkten, dass Eurozentrismus oder Okzidentalismus auch eine *soziale Krankheit* sein kann. Letzten Endes geht es auch um jene Psychoanalyse, in der der Analysand eben fremd für den Analytiker ist. Zur Genüge gibt es markante Unterschiede zwischen Alt und Jung, Mann und Frau, Weiß und Schwarz. Nach Reichmayrs Angaben gab es erst Anfang der achtziger Jahre die ersten schwarzen Psychoanalytiker in den USA (2003, S. 522). Heutzutage gibt es Psychoanalyse vor allem in ihrer ethnopsychanalytischen Prägung nicht nur in der Türkei, sondern auch in afrikanischen und arabischen Ländern (Reichmayr 2006). Vergessen wir nicht, dass eben die Unterschiede jeglicher Art die Hauptobjekte der psychoanalytischen Forschung sind: Das Fremde draußen ist eigentlich das Fremde in uns selbst (s. auch Streeck, 2000).

44

Ein Licht auf meine mexikanische Sprechstunde

Ich habe einen jungen Mann im Gedächtnis, Anfang dreißig, dessen akute Symptomatologie darin bestand, unter großem Druck und hochgradigem Ehrgeiz in Bezug auf seine Karriere zu leiden. Seine Triebquelle war vor allem, in der akademischen Welt emporsteigen zu wollen. Er sagte explizit, er wolle mehr als Albert Einstein werden. Alles in allem war es ein wahnhafter Ehrgeiz. Seine hiesige und jetzige Realität war natürlich ganz anders. In den letzten zwei Jahren, in denen er wütig alle Arten von Fächern studiert hatte, konsumierte er gleichzeitig auch alle Arten von Drogen. Damit experimentierte er auch mit „wissenschaftlichen Absichten“. Überhaupt war er hochintelligent und in einem ständigen, an Wahn grenzenden philosophierenden Diskurs. Was ich ihm zuerst zu erklären versuchte, war, dass es nicht so wichtig ist, die richtige Universität zu finden, sondern sich Klarheit über die Motivationen seines leidvollen Umtreibens zu verschaffen. Von seiner gesamten Gestalt her ein wahrhafte Erscheinung: ein typisches, sozusagen in Holz geschnitztes, konturenreiches indianisches Gesicht der Tarasco-Ethnie. Vergessen wir nicht, dass die mexikanische Gesellschaft durchaus eine rassistische Gesellschaft ist. Mit seiner dunklen Haut wirkte er fast ominös wegen seines Ernstes und seiner realitätsfernen Entschiedenheit. Er trägt einen ganz außergewöhnlichen Vornamen, nämlich einen hebräischen, der „Gottesgeschenk“ bedeutet²⁶. Einer seiner Brüder trägt auch einen altgriechischen Namen. Beide Vornamen weisen auf den Ehrgeiz der Eltern, beides Ärzte, in Bezug auf ihre

45

Kinder hin, indem sie eine hochgesteckte Ideal-Ich-Botschaft an ihre Kinder ausdrücken. Meine anfängliche, nicht geäußerte, Haupthypothese war, dass er seine indianische Ethnie als triumphierende Relevante in den Himmel der abendländischen Wissenschaften heben wollte - eine Art Rache. Zuerst wusste er überhaupt nicht, dass dieser Trieb bei ihm sehr stark ausgeprägt war. Vor allem in einem Land wie Mexiko, wo die Unterdrückung und Diskriminierung der eingeborenen Ethnie noch immer blüht. Eine meiner ersten Annäherungen in dieser Richtung bestand darin, zunächst seine realitätsfernen Strebungen, nämlich aus reinen individuellen Mühen ein Genie zu werden, zu entlarven und ihm allmählich zu erklären, dass ein Genie wie Einstein keine individuelle a-historische Erscheinung ist, sondern reichlich kulturellen Nährbodens bedarf. Diese Erläuterung war der erste Schritt, um ihm später bewusst begreiflich zu machen, dass seine irre Idee, seine schwärmerischen Bestrebungen eigentlich andere Motivationen hatten, nämlich: zu beweisen, dass seine erniedrigte Ethnie die abendländischen, weißen Ethnien übertreffen könnte. Er war ohne Zweifel in der Lage, da er klug und eifrig war, eine Menge Leistungen auf vielen wissenschaftlichen und schöpferischen Gebieten zu erbringen, aber zuerst einmal sollte er

seine Gefühle in Bezug auf seine Abstammung nicht verleugnen: Minderwertigkeitsgefühle, Empörung, Rachelust.

Makrosoziales und mikrosoziales Milieu (Caruso)

Erlauben Sie mir, noch über einen anderen Fall aus meiner Sprechstunde zu berichten, der auf der

46

makrosozialen, kulturellen Ebene liegt. Mexiko ist im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern besonders durch den Katholizismus geprägt und zeigt daher gewisse Vorbehalte der Psychoanalyse gegenüber. Einige Analysanden haben sich in verschiedenem Maße von ihrem tradierten Katholizismus geistig entfernt und haben jetzt weniger Bedenken, sich in die Sprechstunde eines Analytikers zu begeben. Das soll bei vielen Analysanden nicht bedeuten, dass dieser Abschied vom tradierten Katholizismus tief geht. Die meisten hegen ihn doch unbewusst weiterhin und sehnen sich danach, gesicherte Dogmen und göttlichen Schutz zu finden. Mit dem Fortschritt der Analyse sieht man auch, wie „ihr Gott und ihre Kirche“ ihre kindlichen Wünsche und Erwartungen nicht erfüllt haben. Dann übertragen sie auf die Figur des Psychoanalytikers und allgemein auf die Psychoanalyse ihre unangemessenen Erwartungen. Vor allem übertragen sie Wut und Groll, weil die Psychoanalyse eben keine Rettungslehre ist, die allumfassende Sicherheit bieten kann, sondern eine mühsame Konfrontation mit dem allgemeinen menschlichen Elend, dessen bessere Handhabung durch die Bewusstseinsweiterungsprozesse doch zu erwarten ist. Erinnern wir uns: Die Psychoanalyse ist als Revolte gegen das Christentum zu begreifen (s. Pohlen 2006, S. 59). Vor kurzem hat eine katholische Analysandin, die kaum etwa zehn Sitzungen hinter sich hatte, sich endgültig von mir verabschiedet mit der zusammenfassenden Bemerkung: „Schluss mit der Psychoanalyse! Ich habe erfahren, dass Sie überhaupt keinen Gott anbeten!“

47

Noch dazu erinnern wir uns daran, dass das Christentum tiefe antisemitische Wurzeln hat (s. Hegener 2004). Für diese Analysandin war Freud als Jude natürlich ein Christusmörder und Christus jemand, der sich nicht mit der schmutzigen Sexualität zu beschäftigen braucht.

Woran es der Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko und Lateinamerika mangelt, ist m.E.n. die Bearbeitung des gesellschaftlich-historischen Kontextes. Wenn man liest, was schon darüber publiziert worden ist, gewinnt man eher den Eindruck, dass die Psychoanalyse außerhalb der makrosozialen und historischen Bewegungen des Landes oder des Kontinents stattfand²⁷. Die *soziale Produktion des Unbewussten* (Erdheim) und die Untersuchung des *Sozialcharakters* ist kaum beachtet. Man liest hingegen ziemlich viel von Gerede und Abrechnungen unter Freuds Waisenkindern, die nach seinem Tod noch als Geschwister rivalisierten, um sich die Legitimation ihres Berufes als Erben Freuds zu erkämpfen.

Jeder weiß, wie schwierig das Erbe ist, das Freud uns hinterlassen hat. *Der lange Schatten Freuds*, wie Otto Groß das Konzept geprägt hat und den er sein Leben lang leidvoll ertragen hat, breitet sich bis auf den Kontinent jenseits des Atlantiks aus²⁸. Man bemerkt z. B. die Rivalitäten zwischen Argentinien und Mexiko. Mexiko, Brasilien und Uruguay wurden von Argentinien befruchtet, doch man streitet darüber, ob, witziger gesagt, Buenos Aires der Geburtsort der Psychoanalyse ist. Geschichtliche

48

Taten bleiben noch lebendig. Beide Nationen wollten Freud eine neue Heimat anbieten. Es war der Literaturwissenschaftler Xavier Bóveda, der 1933 die Initiative ergriff, Freud einzuladen, nach Argentinien überzusiedeln (s. García 2005, S. 121). Fünf Jahre später,

diesmal aus Mexiko, kam eine erneute Einladung auf den lateinamerikanischen Kontinent (s. Páramo-Ortega 1992, S. 27).

Sehen wir an einer Vignette, wie das soziale Milieu in Mexiko individuelle Pathologien folgender Art hervorbringt: Ein junger Mann, Mitte dreißig, berufstätig im Rahmen der Ökonomie und selbst Unternehmer mittleren Ranges, postulierte inmitten der Sitzung: Wieso ist Mord nicht erlaubt?! Er meinte es ernst. Er meinte nicht einmal, dass er die Todesstrafe in Händen des Staates befürworte (was ich selber übrigens ablehne), sondern klar und brutal und mit entsprechender Betonung: „... ich finde keinen Grund, warum Mord verboten sein sollte!“ Solch eine Aussage entspricht genau der allgemeinen politischen Atmosphäre dieses Landes heutzutage. In Gedanken habe ich zwei Aspekte: die erwähnte Atmosphäre in Mexiko und die schlechte Beziehung zu seinem Vater. Über die Pathologie des Sozialen habe ich es zuerst als unerlässlich betrachtet, ihm unter anderem zu erklären, was der Sozialvertrag Rousseaus bedeutet. Zusammen mit dem Analysanden selber habe ich mir auch erlaubt, sozusagen eine „Landkarte“ seines Weltbilds zu erarbeiten. In diesem Fall kann man von einer mangelnden Entwicklung des Über-Ich sprechen, die gleichzeitig den Moralverfall der ganzen Nation

49

widerspiegelt. In den nächsten Sitzungen wurde eine zuerst kaum beachtete Thematik von mir unter die Lupe genommen, und zwar seine Voyeur-Praktiken, als er rund zwanzig Jahre alt war, die auch mit allgemeinen Phantasien, der „unsichtbare Mensch“ zu sein, einhergingen. Das gemeinsame Bindeglied heißt, keine Verantwortung zu übernehmen. Mord zu begehen ist also eine selbstverständliche Tat, die nicht selbst zu verantworten ist. Für diesen jungen Mann sind böse Taten nicht böse, wenn man dabei nicht ertappt wird. Das ist der übliche Moraltenor vieler Protagonisten der regierenden, leitenden Schichten der mexikanischen Nation.

Inzwischen bauen die Psychoanalytiker in ihren Sprechstunden Barrikaden und lassen keinen Laut von Kritik am System hören. Dies gilt seit fast vierzig Jahren, obwohl in den letzten zwei oder drei Jahren reichlich Information ans Tageslicht gekommen ist, nämlich: Die mexikanische Regierung führte systematisch kriminelle, schmutzige Kriege gegen Dissidenten, die so weit gingen, dass der Vergleich der Unterdrückung der Dissidenten unter Videla in Argentinien oder Pinochet in Chile nahe lag. Als einzige Ausnahme, die jedoch nicht ausschlaggebend war, sei hier der *Erste lateinamerikanische Kongress für Psychoanalyse und sozialen Kontext* genannt, der im Mai 1980 in Querétaro stattfand, jedoch keine offizielle oder inoffizielle Vertretung der Mexikanischen psychoanalytischen Gesellschaft, Filiale der International Psychoanalytical Association hatte. Die studentischen Unruhen von Paris, Berlin, Mexiko 1968 waren zu spüren. Etwa

50

die Hälfte der Teilnehmer kam vom südamerikanischen Kontinent, der Rest vorwiegend aus mexikanischen Provinzuniversitäten (Foladori, 2005). Die Frage bleibt offen, ob die Psychoanalyse, ich meine vor allem in ihrem aufklärerischen Elan, sich dem gewachsen zeigt, „die grundlegende zivilisatorische Herausforderung anzunehmen, [nämlich] den Kreislauf der Weitergabe von Gewalt zu unterbrechen“. (Weilnböck, 2006). Oder werden wir das Böse verleugnen (s. Neiman 2004)? Werden wir weiterhin eine unangemessene Wahrnehmung der Todestriebproblematik pflegen? Eine freudsche, kämpferische, aufklärerische Grundhaltung verlieren? Wir wollen doch nicht der Naivität von Ernest Jones verfallen, als er sagte: „Meiner Meinung nach kann unsere Zivilisation jeden Krieg überleben.“ (1974 [1938]).

Wegen der gefährlichen Weltlage muss meines Erachtens nach die Todestriebtheorie, das heißt die noch unenträselte Aggressivität, weiter untersucht werden; aber diesmal nicht mit Verspätung wie im Fall von Auschwitz und Hiroshima. Schon 1948 „spürte Horkheimer im Freudschen Werk eine - wie immer auch verzweifelte - Hoffnung darauf, dass das Zerstörungspotential der Zivilisation durch die psychoanalytische Aufklärung in konstruktive

Energien verwandelt werden könne“ (Görlich/Walter 2005, S. 120). Anders gesagt, dass der Todestrieb nicht als schicksalhaft unabänderlich zu betrachten wäre. Die historische Verdrängung des persönlichen Todes und die Verdrängung der Todestriebforschung gehen Hand in Hand.

51

ANMERKUNGEN

⁰ Vortrag gehalten am 7. Oktober im Psychoanalytischen Seminar Vorarlberg, (Feldkirch). Thema: Sigmund Freud und die institutionellen Folgen. Dieses Manuskript wurde durchaus deutsch gedacht und diktiert. Für die notwendigen Sprachkorrekturen bedanke ich mich hiermit herzlich bei Frau Herdis Wawretzko. Winzige Änderungen des Vortrages wurden am Anhang und an der langen Fußnote 22 vorgenommen, die sich auf eine mündliche Intervention von Herrn Modena beziehen.

¹ In Bezug auf Freuds Judentum fießt noch heute viel Tinte, anlässlich des Streits zwischen Hegener und Maciejewski (s. Hegener 2005).

² Wie in letzter Zeit erstaunlicherweise auch in Guatemala.

³ Ein großer Korruptionsskandal in Mexiko war der Fall des Psychoanalytikers Guido Belsasso und in Brasilien der Fall Lobo, der damals Ausbildungskandidat war und bei Folterverbrechen als „Fachmann“ Beirat leistete.

⁴ Nach Weltbankberichten vom 22.4.2006 steht Mexiko an 70. Stelle (von 184 registrierten Nationen), in dieser Beziehung also wie der afrikanische Staat Botswana. Mexiko steht an 80. Stelle, wenn wir das reale Kaufvermögen der Einwohner betrachten (s. La Jornada 23.4.2006). Haiti befindet sich an 174. Stelle. Dieser Index veranschaulicht nicht die gesamte Produktion des Landes, sondern den Verteilungsgrad des Reichtums auf seine Einwohner.

⁵ Vereinzelte Ausnahmen sind Veröffentlichungen wie eine Sondernummer von *El dolor social* (2002)

52

in Argentinien und das Buch von Rodriguez Rabanal (1989) über Slums in Lima.

In Mexiko erscheint dreimal jährlich die Zeitschrift *Subjetividad y Cultura*.

⁶ In derselben Richtung sind die hervorragenden Forschungsbeiträge von Fritz Mauthner und Otto Friedrich Bollnau zu nennen.

⁷ Dialekte, gesprochenes alltägliches Sprechen, revitalisieren die sogenannten Hochsprachen. Um nur ein Beispiel zu nennen, erwähnen wir Bertolt Brecht. Der Gebrauch (also die gesprochene Sprache) hat auch seine Rechte.

⁸ Siehe u.a. Jarocka, Marja Ludwika: *El Coloquio de los perros a una nueva luz* (1979).

⁹ Vorläufig stellen wir nur fest, dass das Werkzeug der „großen Dialektiker des 19. Jahrhunderts“ (Robert Heiss, 1966), Hegel, Kant, Kierkegaard, Engels und Marx, eben Deutsch gewesen ist bzw. sie des Deutschen mächtig waren, so im Fall von Kierkegaard.

¹⁰ Also ist von einem überzeitlichen, transhistorischen Gattungswesen keine Rede. Solches ist ein christlich-eschatologisches Begriffsnetz.

¹¹ Anfänglich hat Freud die Aphasie unter die Lupe genommen und die Mechanismen, die daran hindern, eine gut laufende, zusammenhängende Verbindung zwischen einer Sachvorstellung und ihrer zugehörigen Wortvorstellung aufrecht zu erhalten. Ohne symbolische Repräsentation bleiben sie dem Selbst fremd und unverfügbar. Lorenzer spricht von einer „Privatsprache“. Es ist nicht so, dass das Unbewusste sprachlich strukturiert ist (Lacan), sondern dass die Sprache sich nach dem dialektischen Bau des Unbewussten richtet. [Lacan erweckt den Anschein, dass Sprache umfassender als das „Schattenreich“ des Unbewussten ist. Übrigens betrachte ich sowohl Sprache als auch Unbewusstes als historisch, die Grammatik eingeschlossen.](#)

¹² s. den berühmten Aufsatz „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“. In: *Sämtliche Werke*. (Bertelsmann Lesering) o.J.

53

¹³ Doch sogar schon als Achtzehnjähriger schrieb Freud Folgendes an einen Freund: „Wie sehr mein Vertrauen in das allgemein für richtig Gehaltene geschwunden und eine geheime Neigung zu den in der Minorität gebliebenen Anschauungen zugenommen hat, kann ich dir kaum deutlich machen.“ (Briefe an Silberstein 27.3.1875).

¹⁴ Sie stellt die wichtigste psychoanalytische Körperschaft zur Regelung und Akzeptanz dar. Sie hat über 10.000 (zehntausend) Mitglieder in über dreißig Ländern. Allein in Brasilien gibt es zwölf offizielle Gesellschaften. In Mexiko zählen zwei Gesellschaften zur Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung und weitere zehn halten sich außerhalb der IPA. Hier sind die Lacanianer und viele nicht seriöse Gesellschaften nicht mitgezählt. Argentinien zählt sechs offizielle Gesellschaften.

¹⁵ Hier sei zu bemerken, dass es in verschiedenen Ländern durchaus Versuche gegeben hat, psychoanalytische Institutionen so wenig institutionell wie möglich zu gestalten. Ulrike Körbitz in Salzburg formulierte ihre Vorstellung von „antiinstitutionalisierter Psychoanalyse“ in Anknüpfung an die „Werkstatt für Gesellschafts- und Psychoanalyse“, die ihr als „selbstverwalteter, undogmatischer intellektueller Rahmen“ dienen soll. (Fallend 1995, S. 25). Über die Schwierigkeiten solcher Herausforderung hat Karl Mätzler einsichtsvolle Reflexionen gemacht.

¹⁶ Der argentinische Psychoanalytiker Emilio Rodrigué beklagt sich bitter, dass die argentinische Psychoanalyse [geschweige der Psychoanalyse in anderen lateinamerikanischen Ländern: RPO] keine Präsenz in dem Kreis unserer „geschwisterlichen“ Kollegen hätte. Er spricht wortwörtlich von seinem „Recht,

54

unsere [argentinische] Vision der Psychoanalyse“ durchzusetzen (Rodrigué 1996, S. 14).

¹⁷ Siehe unter anderem „Was will die Psychoanalyse nicht wissen?“ (Becker, 2004)

¹⁸ Freud hat mit seinem Werk insgesamt eine ausgesprochene Leistung erbracht, gerade auch als Schriftsteller.

¹⁹ In Argentinien, das am spätesten kolonisiert worden ist, ereignete sich das letzte Massaker an Indianern noch 1879.

²⁰ Als Ausnahme wurde während der politischen Aktivitäten des Subcomandante Marcos bei dessen Reise durch die ganze Nation (2006) ein einziger Psychoanalytiker zu Wort gebeten.

²¹ Es handelt sich um Cesar Rodriguez Rabanal, in Frankfurt ausgebildet. Nach Berichten von Hans Füchtner (2003, 2006) gab es in Brasilien Perioden, in denen Psychoanalytiker als Abgeordnete des Parlaments fungierten. Als Experten auf dem Gebiet Brasilien und Psychoanalyse seien Hans Füchtner und Hannes Stubbe zitiert.

²² Obwohl in geringerem Maße, reiste die deutsche Sprache auch nach Lateinamerika. Suchen wir nach sprachlichen Kontakten der beiden Räume durch Emigranten oder vereinzelte Lateinamerikaner, die sich im deutschen Sprachraum bewegten, so finden wir: Argentinien: Der Spanier Ángel Garma (1904-1993) hat sich, nach seiner Analyse in Berlin bei Reik, zuerst in Spanien zu etablieren versucht. Er fand aber, dass die Psychiatrie und der Katholizismus in Spanien Erzfeinde der Psychoanalyse waren. Marie Langer (1910 Wien - 1987 Buenos Aires). Der Pole Heinrich Racker war der deutschen Sprache mächtig.

Chile: Germán Greve Schlegel, deutscher Abstammung. Brasilien: Werner Kemper. Adelheid Koch

55

Venezuela: Hirsch. Peru: Rodriguez Rabanal, ausgebildet in Frankfurt. Uruguay: Doris Hajer, Martin Wolf. Costa Rica: Ursula Hauser. México: Armando Suarez, Marie Langer, Raúl Páramo Ortega, Bernhard Seubert. Nicaragua: Geri Trübswasser, Erika Danneberg. Natürlich erhebt diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

²³ Heute, am 15. September 2006, kann ein Vortrag, den Otto Kernberg am 28. September in Wien über das Thema „Psychoanalyse des Fundamentalismus“ halten wird, nicht mehr berücksichtigt werden. Also kann man nicht wissen, ob er subtilerweise ratifiziert oder doch eine andere Einstellung vertreten wird. Der Vortrag findet innerhalb der *Institution kritischer Psychologie* statt.

²⁴ Ein Autor wie Horkheimer entwirft ein viel ausbalancierteres Panorama von Motiven, und zwar erklärt er die Kriegsbeteiligung nicht allein aus bewussten, ökonomischen Interessen, sondern bezieht auch unbewusste, libidinöse Strebungen sowie latente Klassenkämpfe mit ein. Es ist Freuds Idee vom Unbewussten, die Horkheimer für den emanzipatorischen Kampf als Erkenntnisinstrument nutzt. (Görlich/Walter 2005, S. 119,120).

²⁵ Unter „Wolke von Unheil“ nennen wir die Gefahr eines Atomkriegs, den Konflikt Iran-Irak, Israel-Palästina, Israel-Libanon, die Kluft zwischen Armen und Reichen, Umweltkatastrophen ...

²⁶ Freud trug auch als zweiten Vornamen Schlomo = der Weise.

²⁷ Als Ausnahme ist der Artikel „Argentina“ von Leonardo Wender, Delia Torres und Inés Vidal (1910) zu nennen.

56

²⁸ Groß sagte wörtlich in einem verzweifelten und befreienden Ruf „... da liegt der riesige Schatten Freuds jetzt nicht mehr auf meinem Weg“. Es versteht sich von selbst, dass ein Fall Groß in Lateinamerika nicht denkbar ist.

LITERATUR

ANZIEU, Didier

Der Einfluss der Kultur des deutschen Sprachraums auf Freuds Denken. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 19, Stuttgart-Bad Cannstatt (frommann-holzboog) 1986, S. 15-35.

ASOCIACIÓN Psicoanalítica de Buenos Aires *Dolor social*. Vol. XXIV, 2002, Nr. 1. Hg.: Asociación Psicoanalítica de Buenos Aires.

BAHR, Raimund

Marie Langer. Edition Art Science Wien. 2004. *Der Friede ist immer geschieden*. Vortrag vom 4.8.2005 anlässlich der Günther Anders Tage in Wien. http://www.guentheranders.at/texte_02.html. *Ein psychosoziales Projekt in Nicaragua*. Manuskript ohne Jahr.

BECKER, Dieter

Internationale Zeitschriftenschau. Psyche - Z Psychoanal 58, 2004, S. 374 - 379.

BISCHOF, Norbert

Das Kraftfeld der Mythen. München (Piper) 2000.

BLUM, Harold, P.

Der Einfluss der Kultur des deutschen Sprachraums auf Freuds Denken. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 19, Stuttgart-Bad Canstatt (frommann-holzboog), 1986, S. 11-14.
57

BLUMENBERG, Hans

Arbeit am Mythos. Frankfurt/Main (Suhrkamp), 1996, S. 18, 32, 59.

BRUMLIK, Micha

Sigmund Freud - Der Denker des 20. Jahrhunderts. Weinheim und Basel (Beltz). 2006.

BUCHHOLZ, M./GÖDDE, G.

Macht und Dynamik des Unbewussten (Bd.1), S. 321. Gießen (Psychosozial). 2005.

CARUSO, Igor A.

Soziale Aspekte der Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt Verlag). 1972.

CREMERIUS, Johannes

Wenn wir als Psychoanalytiker die psychoanalytische Ausbildung organisieren, müssen wir sie psychoanalytisch organisieren. *Psyche*, Jg. 41, 1987, S. 1067-1096. Kritik der institutionalisierten Psychoanalyse. In: Wolfgang Mertens (Hg.): *Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse*. Stuttgart (Verlag Internationale Psychoanalyse), 1993, S. 58-64.

Die in Würzburg vorgetragene Institutionalisierung der psychoanalytischen Ausbildung und ihre Bedeutung für die Psychoanalyse als Wissenschaft. In: Weiß, Heinz/Lang, Hermann (Hg.): *Psychoanalyse heute und vor 70 Jahren*. Tübingen (edition diskord). 1996. S. 240-250.

DERRIDA, Jacques

Seelenstände der Psychoanalyse. Frankfurt a. M. (Suhrkamp). 2002 [2000]. S. 57.

DOUGLAS, Mary

Wie Institutionen denken. Frankfurt a. M. (Suhrkamp). 1991.

EDELWEISS, Malomar Lund

Die schlechten Beziehungen unter Analytikern. In: *Werkblatt* Jg. 22, 2/2005, Nr. 55. 2005. S. 116-128.
58

EHLERS, J.

Zum Schicksal des Todestriebes in der Psychoanalyse: Positionen und Lesarten zu Sigmund Freuds umstrittener Konstruktion. 2004 [1995]. Im Internet: URN: urn:nbn:de:bsz:291-psydok-2224, URL: <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/222>

ERDHEIM, Mario

Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur. Frankfurt/Main (Suhrkamp), 1988. S. 9 und S. 99 ff. zusammen mit Maya Nadig.

ERMANN, Michael

Die Institutionalisierung der psychoanalytischen Ausbildung vor 70 Jahren und heute. In: Weiß, Heinz Lang, Hermann (Hg.) *Psychoanalyse heute und vor 70 Jahren*. Tübingen (edition diskord). 1996, S. 228-240.

FALLEND, Karl

Sonderlinge, Träumer, Sensitive - Psychoanalyse auf dem Weg zur Institution und Profession. Wien (Verlag Jugend & Volk G.m.b.H.), 1995, S. 25. Siehe besonders das Kapitel über kritische Aspekte zur Psychoanalyse als Institution und Profession (S. 13-28).

FISCHER, G.

Konflikt, Paradox und Widerspruch - Für eine dialektische Psychoanalyse. Kröning (Asanger Verlag). 2005.

FOLADORI, Horacio

A 25 años del congreso latinoamericano de psicoanálisis y contexto social de Querétaro. En: *Grupo*, núm. 5-6, abril 2005.

FREUD, Sigmund

Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. GW I, 1893a [1892], S. 81 - 98. Über Psychotherapie. GW V, 1905a [1904], S. 20. Das Interesse an der Psychoanalyse. GW VIII, 1913j, S. 405. 59

Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI, 1917a [1916], S. 145f. Kurzer Abriss der Psychoanalyse. GW XIII, 1924f, S. 405.

Ansprache an die Mitglieder des Vereins B'nai B'rith. GW XVII, 1926j, S. 52. Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV, 1933^a [1932], S. 194. Briefe 1873-1939; ausgewählt und herausgegeben von Ernst L. Freud. Frankfurt/Main (Fischer), 1960, S. 431 Briefe 1909-1939. Frankfurt/Main (Fischer), 1963, Brief vom 7.2.1930).

Jugendbriefe an Eduard Silberstein 1871-1881. Briefe vom 26.10.1874, 27.3.1875, 28.4.1910. Herausgegeben von Walter Boehlich. Frankfurt/Main (Fischer), 1989, S. 81, 120, 213.

FÜCHTNER, Hans

Wuchernde Psychoanalyse - Die brasilianische Psychoanalyse in der Krise. In: *Werkblatt*, Jg. 19, 2/2002, Nr. 49, S. 62-87. Organisierte Psychoanalyse und Staat in Brasilien.

Version in portugiesischer Sprache: A Psicanálise organizada e o Estado no Brasil. In: *Trieb*, Bd. II, Nr.2. 2003. (2006): Nicht witzig ... Erfahrungen in Brasilien. In: Fallend, Karl (Hg.): *Witz und Psychoanalyse*. Wien (Studienverlag), S. 129-136.

FÜCHTNER, H./FÜCHTNER-CHRYSOSTOMO DE SOUSA, J.

Psychoanalyse in Brasilien. In: *Psyche* 34, 1980, S. 812-824.

GARCÍA, Germán

El psicoanálisis y los debates culturales. Buenos Aires (Paidós), 2005. S. 121.

GILLY, Adolfo La revolución interrumpida. México (Era). 1994.

60

GOLDSCHMIDT, Georges-Arthur Als Freud das Meer sah - Freud und die deutsche Sprache. Zürich (Ammann), 1999, S. 12, 30f. Freud wartet auf das Wort. Zürich (Ammann), 2006, S. 161.

GÖRLICH, Bernard/WALTER, Robert Das Unbewusste in der Perspektive kritischer Theorie. In: Michael B. Buchholz, Günter Götde (Hg.): *Das Unbewusste in aktuellen Diskursen*. Bd. II. Gießen (Psychosozial), 2005, S. 119, 120, 134.

GRUBRICH-SIMITIS, Ilse

Der Einfluss der Kultur des deutschen Sprachraums auf Freuds Denken. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 19, Stuttgart-Bad Canstatt (frommann-holzboog), 1986, S. 54-67.

HEGENER, Wolfgang

Erlösung durch Vernichtung - Zur Psychoanalyse des christlichen Antisemitismus. Gießen (Psychosozial). 2005

HEISS, Robert

Die großen Dialektiker des 19. Jahrhunderts. Köln, Berlin (Kiepenheuer und Witsch). 1966 [1963].

HALLOWAY, John

Cambiar el mundo sin tomar el poder. Herramienta, Buenos Aires. 2001.

HONNETH, Axel

Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie. In: Pathologien des Sozialen - Die Aufgaben der Sozialphilosophie. Hg: Axel Honneth. Frankfurt/Main (Fischer), 1994, S. 24, 27, 37.

HUMBOLDT, Wilhelm v.

Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues - Über die Sprache. Wiesbaden (Fourier), 2003 [1820-1836], S. 35, 40.

61

JACOBY, Russel

Die Verdrängung der Psychoanalyse oder der Triumph des Konformismus. Frankfurt/Main (Fischer). 1985.

JAROCKA, Marja Ludwika

El coloquio de los perros a una nueva luz. México (UNAM). 1979.

JONES, Ernest

Psycho-Myth, Psycho-History. Vol. I. (The Stonehill Publishing Company) New York, S. 234. 1974 [1938].

JÜTTEMANN/Sonntag/WULF (Hg.) Die Seele - Ihre Geschichte im Abendland. 2005.

KAINZ, Friedrich

Über die Sprachverführung des Denkens. (Duncker & Humblot) Berlin. 1972, S. 65, 164, 169-176.

KERNBERG, Otto

Die Psychoanalyse wird erst mit einem gewissen Grad der Zivilisation und der Kultur möglich. In: Der Beruf des Psychoanalytikers. Hg: Wolfgang Mertens. Stuttgart (Klett-Cotta), 1997, S. 115. Wie entsteht gesellschaftliche Gewalt? In: Die Gegenwart der Psychoanalyse - die Psychoanalyse der Gegenwart. Hg. W. Bohleber, S. Drews. Stuttgart (Klett Cotta). 2001.

KRYSTAL, David

Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt/ M. (Campus). 1998.

KURZWEIL, Edith

USA. In: Psychoanalysis International - a guide to psychoanalysis throughout the world. Peter Kutter (Hg.) 1995. Stuttgart Bad-Canstatt (frommann-holzboog), S. 186-234.

LE RIDER, Jacques

Das Ende der Illusion - Zur Kritik der Moderne. Wien (ÖBV). 1990.

62

LENKERSDORF, Carlos

Los hombres verdaderos - voces y testimonios tojolabales. México-Stadt (siglo XXI editores). 1999[1996].

LIMENTANI, Adam

El movimiento psicoanalítico durante la guerra (1939-1945) según los archivos de la Asociación Psicoanalítica Internacional. En: APde BA - Vol. XXVI - Num. 3. Zuerst erschienen 1987 in: Revue Internationale d'Histoire de la Psychoanalyse - Núm. 1. 2004.

MÄTZLER, Karl

Unbewusste Strukturen in einer ungewöhnlichen psychoanalytischen Institution. In: Werkblatt - Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik, Nr. 38, 1/1997, S. 65-80.

MENTZOS, Stavros

Interpersonale und institutionalisierte Abwehr. Frankfurt/Main (Suhrkamp), 1976, S. 90. Der Krieg als Institution. In: Michael Enßlen (Hg.): Zur Logik des modernen Krieges - Politische Strukturen und verborgene Motive. Gießen (Psychosozial-Verlag), 2006, S. 97-111.

MODENA, Emilio

Projekt Kritische Psychoanalyse. In: Emilio Modena (Hg.): „Mit den Mitteln der Psychoanalyse ...“. Gießen (Psychosozial-Verlag). 2002.

MÜLLER-POZZI, Heinz

Psychoanalytisches Denken. Bern (Verlag Hans Huber), 1997, S. 58.

NEIMAN, Susan

Das Böse denken - eine andere Geschichte der Philosophie. Frankfurt/M (Suhrkamp). 2004.

PÁRAMO-ORTEGA, Raúl

Freud in Mexiko - Zur Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko. München (Quintessenz), 1992, S. 27.
63

Psychoanalyse in Lateinamerika. In: Wolfgang Mertens (Hg.) Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Stuttgart (Verlag Internationale Psychoanalyse). 1993, S. 401-406.

Das Grundtrauma der Konquista sitzt uns heute noch in den Knochen. Interview vom 21.10.1994, von Dagmar Pape und Hermann Fahmüller geführt. In: Wolfgang Mertens (Hg.): Der Beruf des Psychoanalytikers (1997), S. 164.

Überlegungen zu Freud-Biographik und Meister-Schüler-Beziehungen. In: Weiß, Heinz/Lang, Hermann (Hg.): Psychoanalyse heute und vor 70 Jahren. Tübingen (edition diskord). 1996, S. 251-279.

Das Trauma, das uns eint. In: *Psychoanalyse - Texte zur Sozialforschung*, Leipzig, Jahrg. 8, Heft 2/2004.

Ich, Es, Überich - Ein triebtheoretischer Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Marxismus. In: *Journal für Psychoanalyse*, Zürich, Nr. 44, 2005, S. 99-110.

Die Fundamentalisten sind immer die Anderen - Freud im Zeitalter des Fundamentalismus. Im Internet:
URL:<http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2005/560>, URN: urn:nbn:de:bsz:291-psy-dok-5607 (2005)

PARIN, Paul

Der Widerspruch im Subjekt - Ethnopsychanalytische Studien. Frankfurt/Main (Syndikat). 1978.

PAZ, Octavio

Itinerario. FCE, Mexiko, 1993, S. 21, 22.

POHLEN, Manfred

Freuds Analyse - Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt). 2006, S. 57, 59, 66, 368.

REICHMAYR, J./PELTZER, K.

Psychoanalyse in Afrika. In: *Psychoanalyse - Texte zur Sozialforschung*, 6, 11, 2002, S. 249-259.
64

REICHMAYR, Johannes

Die „Internationalität des Unbewussten“ zwischen psychanalytischer Bewegung und Psychoanalyse in Bewegung. Nachwort in: Reichmayr, J./Wagner, U./Ouederrou, C./Pletzer, B.: *Psychoanalyse und Ethnologie*. Gießen (Psychosozial-Verlag), 2003, S. 516, 522.

Africa and Psicoanalysis. In: Skelton, Ross (Hg.): *The Edinburgh International Encyclopaedia of Psychoanalysis*. Edinburgh University Press. 2006.

RODRIGUÉ, Emilio

El siglo del psicoanálisis. Buenos Aires (Editorial Sudamericana), 1996, S. 14.

RODRÍGUEZ Rabanal, C.

Cicatrices de la pobreza -Un estudio psicoanalítico. Caracas (Ediciones Nueva Sociedad). 1989.

TRAVERSO, Paola

„Psyche ist ein griechisches Wort...“ -Rezeption und Wirkung der Antike im Werk von Sigmund Freud. (Frankfurt a.M.) 2003.

STRECK, Ulrich

Das Fremde in der Psychoanalyse - Erkundungen über das „Andere“ in Seele, Körper und Kultur. Gießen (Psychosozial-Verlag). 2000.

STUBBE, Hannes

Kultur und Psychologie in Brasilien. Bonn (Holos-Verlag). 2001.

TICHO, Ernst A.

Der Einfluss der deutschsprachigen Kultur auf Freuds Denken. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 19, StuttgartBad Canstatt (frommann-holzboog), 1986, S. 36-53.

TÖGEL, Christfried

Berggasse - Pompeji und zurück. Sigmund Freuds Reisen in die Vergangenheit. Tübingen (edition diskord). 1989.

65

Sigmund Freud - Unser Herz zeigt nach dem Süden. Reisebriefe 1895 - 1923. Berlin (Aufbau-Verlag). 2002.

WEILNBÖCK, Harald

Auf dem steinigen Weg zur Einlösung eines literaturwissenschaftlichen Desiderats: Empirisch-klinisch gestützte Forschung über Literatur und Psychotrauma. 2006. Im Internet:

<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-06/06-2-25-d.htm>

WELS, Volkhard

Humanistische ars und deutsche Sprache in Ortholph Fuchspersgers *Dialectica deutsch* (1533). 2002. Im Internet: <http://www.phil-hum-ren.uni-muenchen.de/GermLat/Acta/Wels.htm>

WENDER, L./TORRES, D./VIDAL, I.

Argentina. In: Psychoanalysis International - a guide to psychoanalysis throughout the world. Peter Kutter (Hg.). Stuttgart Bad-Canstatt (frommann-holzboog), 1995, S. 1-26.

ZARETSKY, Eli

Freuds Jahrhundert - Die Geschichte der Psychoanalyse. Wien (Paul Zsolnay Verlag). 2006.

ANHANG

Wissenssoziologisch gesehen stieß die Vertiefung der Todestriebtheorie bzw. des noch unenträtselten Teils der Aggressivität im deutschen Sprachraum trotz einiger verdienstvoller Versuche auf Schwierigkeiten. Die gewagte Hypothese lautet, dass hinter der Thematik des Todestriebes und der Aggressivität die affektbeladenen Schatten Auschwitz' noch weiterhin wirken. Noch dazu könnte die Hervorhe-

66

bung der biologischen Faktoren des Todestriebes zu deren unannehmbarer Überschätzung führen. Und die biologischen Ausschweifungen der Naziepoche schlummern noch im Unbewussten. Heutzutage will Peter Sloterdijk den Todestrieb umgehen, in „zornige Aufwallung“ und „Kampf um Anerkennung“ umtaufen. Zorn (Thymós), nicht Todestrieb soll es heißen. Immerhin erkannte Sloterdijk als Triebfeder der Geschichte den Zorn. Hoffentlich werden die neuen Einsichten Sloterdijks über den Zorn nicht zur indirekten Wiederbelebung und Rechtfertigung des vermeintlichen „gerechten Krieges“ missbraucht.

Selbst auf diesem Symposium in Feldkirch (Oktober 2006) wollen seriöse Denker wie Emilio Modena mit linker Hand den Todestrieb als „Mythus“ abtun. Das Wort „Mythus“ sollte eigentlich keinen abwertenden Charakter haben und der vermeintliche Todestrieb-„Mythus“ darf auch nicht mit reduktionistischen Methoden auf die historische Beschreibung seiner Entstehung herabgesetzt werden. Abgesehen davon haben unter anderen Hans Blumenberg (1996) und Norbert Bischof (2000) den epistemologischen Status des Mythus gewürdigt und ihn ggf. als notwendiges Vorstadium und richtungsweisenden Keim der wissenschaftlichen Forschung bezeichnet. Im Mythus erkennt Blumenberg „ein Stück hochkarätiger Arbeit des Logos“ (S. 18). Auch sollte klar sein, dass Mythen als fließende Übergänge zwischen naivem Realismus („in jedem Bach atmet eine Nymphe“, wie N. Bischof gesagt hat) und strikter Wissenschaft ersten Ranges zu betrachten sind. *Freuds große Leistung bestand*

67

eben in dem Versuch, die Reste von mythologischen Elementen in der Psychologie auf wissenschaftlichen Status zu heben. Dabei war er nüchtern und gab die Lücken und Schwierigkeiten zu, die besonders die Todestriebtheorie aufwies. Er bezeichnete spezifisch den Todestrieb als „jene rätselhafte Wirklichkeit“ (Freud 1963, Brief an Pfister 7.2.1930). In diesem Zusammenhang siehe auch die alte und neue Studie von Jochen Ehlers (2004 [1995]). Noch einmal mit Blumenbergs Augen und auf die Todestriebtheorie angewendet: „Es [ist] eine der Funktionen des Mythus, die numinose Unbestimmtheit [*allgegenwärtige unerklärte Aggressivität*] nenne ich das bezüglich des Todestrieb- „Mythus“: RPO] in die nominale Bestimmtheit zu überführen und das Unheimliche vertraut und ansprechbar zu machen.“ (S. 32). Also, die Todestriebtheorie, wie jeden „Mythus“, will ich hier, mit Blumenberg, als „Verarbeitungsform von Wirklichkeit“ verstehen (S. 59). Weiterhin apropos Todestrieb schließt derselbe Blumenberg sein grundlegendes Buch über Mythen folgendermaßen „(...) so stößt man auf die Auseinandersetzung des Fortschrittsoptimismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem physikalischen Gegenprinzip des Wärmetods, auf den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, als das große Modell, dem noch Sigmund Freud das Organische und Psychische eingeordnet und unterworfen hat, als er in sein sich dem Mythischen immer mehr näherndes System 1920 den Todestrieb einfügte.“ (S. 688).

68

KORRESPONDENZADRESSE:

DR. RAÚL PÁRAMO-ORTEGA
JUSTO SIERRA 2135
44650 GUADALAJARA
MEXICO
TEL ++52 36-1516-50
FAX ++52 333-6164969
E-MAIL RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX